

Erscheint monatlich.  
Bezugspreis jährlich im  
Munizip Blumenau 18000  
außerhalb 18200.  
Einzelne Nummer 100 R.

Die dreigespaltene Korpus-  
zeile oder deren Raum  
100 R.

# Der Haussabote

Berendung:  
G. Artur Koehler, Blumenau.

Herausgeber: Dr. Aldinger-Palmenhof.

Berendung in Deutschland: Geschäftsstelle  
der Hauss. Kol.-Ges. Hamburg, Hanjahaus

Hammonia, Sonnabend, den 27. Juni 1908.

(Blumenau, Santa Catharina Brasilien.)

## Über die Verwaltung des Munizips Blumenau im Jahre 1907

hat der Superintendent, Herr Kaufmann A. Schrader einen Bericht ausgegeben, der seiner Verwaltungstätigkeit wiederum alle Ehre macht. Wenn ich es seits als ein dringendes Erfordernis bei jeder neuen Kolonie bezeichnet habe, daß sie Anschluß an ein wirtschaftlich gleichartiges, gut verwaltetes Munizip habe, so ist in diesem Sinne Herrn Schraders Bericht eine ausgezeichnete Propagandaschrift für die Kolonisation der Hansa und des ganzen Itajahy-Tales. Diese Form der Propaganda ist um so wertvoller, als sie aus der schlichten, nüchternen Tages- und Jahres-Arbeit, von der sie Zeugnis ablegt, ungesucht her vorwächst. Unsere gegenwärtige S. Catharina Staatsregierung tut ja so gut wie nichts, um sich in der gesamtbraasilischen Propaganda-Bewegung zur Geltung zu bringen. Paraná und S. Paulo geben reichhaltig Propaganda-Schriften heraus, „Parana“ und O Immigrante; sie haben den Einführungs-Dienst von Einwanderern mit der Bundesregierung geregelt, und tatsächlich in Gang gelegt. Im Mai wurden 31 deutsche Bauernfamilien in S. Paulo erwartet. Nach Paranaguá brachte der Dampfer Santa Lucia 267 Einwanderer auf Bundeskosten. Mit Recht wirft die „Gazeta Catharinense“ die Frage auf: E aqui em Santa Catharina que é que se faz, quaeas as providencias que se dam em prol de tão relevante assumpto? Und was ist's, das hier in S. Catharina geschieht, welche Vorbereitungen werden in der so wichtigen Sache getroffen? Antwort: „Em Santa Catharina dá-se para colonização um pedaço de terras montanhosas e longinquas e procura-se illudir o povo com a politiquice de telegrammas humilhantes. In S. Catharina nimmt man zur Kolonisation ein Stück bergiger und entlegener Ländereien, nämlich am Nordarm des Cubatão, in der Nähe des Wegs von Florianópolis nach Lages, im stärksten Gebirgsknoten von S. Catharina gelegen) und speist das Volk mit der Politikasterei über kränkende Telegramme wie zum Hohne ab! Es liegt uns fern uns in den zwischen Dr. Hercílio Luz und dem Gouvernador Richard entstandenen Streit zu mischen, aber die Klage der „Gazeta Catharinense“ müssen wir als berechtigt anerkennen. Wir müssen auch bedauern, daß die politischen Chefs im Itajahy-Tale eine Berücksichtigung der hiesigen Kolonisations-Interessen bisher nicht durchgesetzt haben, trotzdem unser früherer Deputierter der Leiter der Propaganda-Kommission ist und sich selbst beklagt, daß ihm von S. Catharina aus gar nicht an die Hand gegangen wird. Doch, kehren wir zu dem Munizipal-Bericht zurück!

Der Superintendent macht zunächst einige Bemerkungen über die wirtschaftliche Lage des Munizips. Danach ist das Wirtschaftsjahr 1907 eines der besten gewesen. Dies zeigt folgende Ausfuhr-Statistik:

|      |        |            |            |        |            |         |
|------|--------|------------|------------|--------|------------|---------|
| 1900 | wurden | ausgeführt | 409 836 kg | Butter | 228 771 kg | Schmalz |
| 1902 | "      | "          | 540 832    | "      | 480 312    | "       |
| 1905 | "      | "          | 389 922    | "      | 321 222    | "       |
| 1907 | "      | "          | 638 332    | "      | 653 720    | "       |

Die Zahlen zeigen die Kurve der Entwicklung, die 1905 auf den größten Tiefstand gekommen war. Der Butterpreis stand Anfang 1907 auf 1\$50 für ein kg, stieg dann bald auf 2\$ und schließlich auf 2\$20. Schwankender sind die Schmalzpreise; sie bewegen sich von 6—12\$ pro 15 kg Schlachtwicht. Die Holzpreise fielen von 22\$ auf 18\$ für das Dutzend breite Bretter, und 13\$ auf 10\$ für schmale.

480 000 kg Tabak zu 7—8\$ pro Arroba (15 kg) wurden ausgeführt. Über die Ausfuhr auf dem Landwege nach dem Hochland liegen keine Biffen vor. Der Wert der Gesamt-Aus-

fuhr pro 1907 dürfte 3 Millionen Milreis betragen. Die Gesamt-Einnahme der Munizipal-Verwaltung betrug 108:154\$. Nach dem Haushaltstyp wurden 3:746\$ mehr eingenommen als im Vorjahr. Die effektive Schuld beträgt 21:226\$.

Das Munizip ist in 3 Distrikte eingeteilt; für öffentliche Arbeiten wurden 64:673\$ ausgegeben.

Die Bewohnerzahl des Munizips ist 45089 Seelen stark; (im Jahr 1877: 10871) der Stadtplatz Blumenau selbst zählt 1516 Einwohner. Die Zahl der Haushaltungen beträgt 7067; es kommen auf eine Haushaltung im Durchschnitt 6½ Köpfe.

Der Staatsangehörigkeit nach waren

|           |        |
|-----------|--------|
| Braßilien | 43 769 |
| Deutsche  | 1 062  |
| Oestreich | 146    |
| Russen    | 59     |

Das Geburtsland war bei

|                |             |
|----------------|-------------|
| 36354 Personen | Braßilien   |
| 5225           | Deutschland |
| 1403           | Rußland     |
| 1115           | Ostreich    |
| 828            | Italien     |
| 49             | Schweiz     |

Dem Religionsbekennnis nach gibt es

|   |
|---|
| 24 247 Protestanten mit 7 Geistlichen               |
| 20 449 Röm.-Katholische mit 73 geistlichen Personen |

211 Adventisten

|     |              |
|-----|--------------|
| 104 | Baptisten    |
| 29  | Dissidenten  |
| 40  | Religionlose |
| 5   | Juden        |
| 2   | Theosophen   |
| 1   | Positivisten |
| 1   | Buddhisten.  |

Dem Geschlecht nach waren

|          |                 |
|----------|-----------------|
| männlich | 23 370 Personen |
| weiblich | 21 719          |

Analphabeten waren 27,1% wozu die lusobrasilische Bevölkerung die größte Anzahl stellt.

Der landwirtschaftliche Charakter des Munizips erhellt aus der Berufszählung: In Landwirtschaft Beschäftigte 10833 Personen, Dienstboten 674, Arbeiter 499, Kaufleute 195.

Der Flächeninhalt des Munizips wird auf 9460 qkm geschätzt, (etwa die Hälfte des Königreichs Württemberg), vermessen und belegt sind 3 227 qkm, devolut 6 233 qkm; kultiviert sind 721 qkm. In der Hansa sind vermessen 1 265 qkm, kultiviert 10 qkm.

Die von Herrn R. Hirsch geleitete Viehzucht-Station bewährt sich sehr; die Zuchttiere werden viel benutzt. Bezeichnend ist, daß die Bundesregierung bis heute noch nicht die Transportkosten für die eingeführten Tiere, wie sie ermaßtigt ist, bezahlt hat. Die Allgäuer Rinder und Cornwall-Schweine schlagen gut ein.

Die jedem gesunden Fortschritt geneigte Verwaltung befindet sich auch darin, daß am Stadtplatz elektrische Beleuchtung eingeführt wurde und daß nicht unerhebliche Kosten übernommen wurden, um den Bahnbau zu ermöglichen. Um die Mittel dazu zu schaffen, wurde die Feuer-, Wagen- und Geschäfts-Steuer um die Hälfte erhöht. Die in der Hansa eingehenden Munizipalsteuern werden dort selbst wieder verbraucht; mit den Bundes- und Staatssteuern hätte man aber die neue Kolonie noch einige Jahre verschonen können, wenn auch keine so weitgehende Steuerfreiheit gewährt werden konnte, wie sie die Kaiserin Maria Theresia in Oestreich-Ungarn und Kaiserin Catharina in Russland neuen Kolonien gewährt haben.

## Bon der brasilischen und deutschen Kolonisation.

Der Bundespräsident Dr. Affonso Penna sagte in seiner Botschaft von der Kolonisation: „Die Einwanderung ist das dringlichste und wichtigste Problem für Brasilien. Es wäre töricht zu glauben, daß wir in so kurzer Zeit nach Errichtung des neuen Kolonisationsamts schon eine vollkommene Organisation dieses Dienstzweigs hätten durchführen können, aber wir haben doch schon einiges erreicht, sowohl infolge der Fürsorge, die wir dem Einwanderer bei seiner Ankunft in Rio zuwenden, wie auch infolge der gewährten Niederlassungsfreiheit und der Vorbereitung von Landlosen verschiedener Staaten wie Espírito Santo, Minas Geraes, Rio, S. Paulo, Paraná, S. Catharina, und Rio Grande do Sul.“

Erfreulich ist, zu vernehmen, daß die Propaganda-Kommission in Deutschland sich mit der früher kritisierten Anzige im Weltspiegel nicht begnügte, sondern durch die Generalkonsulate eine Broschüre verteilen läßt, deren Schluß eine Darlegung der Handels-Beziehungen zwischen Deutschland und Brasilien und eine Würdigung der deutschen Kolonisation bildet.

Den stärksten Zugang von Einwanderern hatte bis jetzt Paraná, wo an der Rio Grande-S. Paulo-Bahn viele Arbeiter benötigt wurden. Indessen sind die Leute dort mit den gegebenen Bedingungen wenig zufrieden und gehen zu einem großen Teil wieder ab. Die von Nordamerikanern grobartig geplante Kolonie „Hoffnung“ am Alto Paraná scheint kaum eine Hoffnung für die Zukunft zu haben. Die 14 Mitglieder, die von Philadelphia kamen, sind teils zurückgereist, teils in Buenos Aires verläufig in Arbeit gegangen.

Auf europäischen Boden will man in Österreich die Auswanderung einschränken, und ist man in Italien nach wie vor misstrauisch gegen Brasilien. In Deutschland war das Urteil des Staatssekretärs für das Kolonialwesen, Dernburg, das „Deutsch-Ostafrika ein ausgezeichnetes Land für den Handel und die große Unternehmung, ein schlechtes für Landwirt und Ansiedler sei“ für unsere deutsche Kolonisation in Südbrazilien insofern günstig, als uns der wünschenswerte Zugang durch reichsdeutsche Kolonialbestrebungen nicht unterbunden wurde. Im August soll allerdings der Unterstaats-Sekretär von Lindequist Ostafrika bereisen und die Berg- und Hohlände auf die Möglichkeit einer umfassenden deutschen Besiedlung prüfen. Wer die Fragen und Schwierigkeiten der Siedlungs-Kolonisation genauer kennt, kann begierig sein auf den Lauf der Dinge, wenn in Ostafrika wirklich kolonisiert wird. Der Unterschied von afrikanischer und amerikanischer Lust im Staats- und Gesellschaftsleben wird stets bleiben und dementsprechend werden beide Gebiete, auch wenn sich Afrika als Siedlungs-Kolonie günstig entwickeln sollte, immer ihre verschiedene Anziehungskraft ausüben.

## Serro Azul.

Die Kolonie des Riograndenser Bauernvereins hat, trotzdem sie eine ganz volkstümliche Unternehmung ist, doch auch, wie jede neue Kolonie, damit zu kämpfen, daß allerei üble Gerüchte über sie in Umlauf gesetzt werden. Unlängst sandte ein Bezirk des Bauernvereins einen besonderen Abgeordneten hin, dessen günstiges Urteil am besten dadurch zum Ausdruck kommt, daß er selbst Land kaufte für seine Söhne. Die Kolonie liegt allerdings abseits der alten Koloniezone, im Nordwesten des Staates; sie hat kein bergiges, nur hügeliges Land. Die Anlage der Wege kommt dadurch für die Verwaltung wesentlich billiger; Reisekosten werden natürlich nicht vergütet. Der gewöhnliche Landpreis beträgt für die Kolonisten für Riograndenser Verhältnisse gut bezahlt, während in S. Catharina die Land- und Produktenpreise höher sind. Es wird bezahlt für Schwarze Bohnen 60 kg 8—8\$500; in der Hansa: 12\$000 Mais 60 „ 28000 „ „ „ 5—6\$000 Schmalz 1 „ 0\$700 „ „ „ 0\$900 Kartoffeln à Sac 4\$500 „ „ „ 7\$000 Tabak 15 kg 7—7\$500 „ „ „ 8—9\$000 Rölljumo 15 „ 12—14\$000 „ „ „

Butter wird in Serro Azul gar nicht produziert und gehandelt.

## Schlangenbisse und deren Heilung.

Glücklicherweise sind bis jetzt in der Hansa nur wenige Schlangenbisse vorgekommen; keiner davon mit tödlicher Wirkung. Im Fall von Fr. Strey blieb eine, sich jetzt auch wieder bessende üble Folge, die aber mehr durch zu starkes und langes Abbinden hervorgerufen

war. In dem kleinen Ländchen Hohenzollern in Süddeutschland, 1100 qkm. groß mit 70 000 Einwohnern (das vermeiste Gebiet der Hansa ist 1265 qkm. groß) wurden im Jahr 1907 nicht weniger als 900 Kreuzottern getötet! Ähnliche Zahlen liegen aus Ost- und Westpreußen vor. In Indien sind im vorigen Jahr 22854 Menschen an Schlangenbissen gestorben. Demgegenüber ist bei uns die Schlangenplage eine geringe zu nennen. Im Staate S. Paulo, mit 290 876 qkm. Flächenraum und etwa 2 Millionen Einwohnern starben im Jahr 1906 146 Personen an Schlangengift im Verhältnis fast soviel wie in Indien. Dort kommt auch der bei uns nicht bekannte Surucatu oder Buschmeister vor, eine sehr giftige Schlange, die oft ohne jede Veranlassung angreift. Die andern Gifschlangen sind Nachtiere, die am Tage meist schlafend im Lager verweilen, sehr träge sind, und nur bei unvorsichtiger Berührung gereizt und bissig werden. Das gilt z. B. von unserer häufigsten Gifschlange, der Jararaca, im vollem Maße, daher manches Abenteuer mit Schlangen uns wohl oft die Haut schadern und erschrecken läßt, aber sonst ohne Schaden abläuft. Streitig ist immer noch die Giftigkeit der Korallen Schlange. Ein Beobachter schreibt, daß er beim Sezieren noch keine Gifzähne mähergenommen habe; es könnte aber sein, daß nur der männliche Teil Gifzähne hätte. Die Ungefährlichkeit der Mausel Schlange ist erwiesen; sie hat keine Gifzähne und heißt nur in äußerster Notwehr. Klapperschlangen haben sich hier noch nicht gezeigt.

Die Giftigkeit des Bisses hängt davon ab, wie sehr die Schlange gereizt war. Die Bisswunden haben ein verschiedenes Aussehen. Sie bestehen entweder nur aus einem einfachen Risse oder Stiche, wenn das Tier nur mit einem Gifzahn gebissen hat, oder aus zwei feinen Rissen, welche einem halben bis einen Zentimeter voneinander entfernt sind. Zuweilen zeigt sich eine etwas breitere Wunde als gewöhnlich, dann meist mit einem kleinen Blutstropfen; es sind dann zwei dicht übereinander stehende Gifzähne einer Seite zugleich eingedrungen. Die Schlangen haben nämlich nicht bloß je einen Gifzahn im Oberkiefer, sondern bis zu 8 übereinander liegende Zähne, von 1cm Größe. Sind die Zähne tief eingedrungen, so zeigt sich hinter den Gifzahnwunden der Eindruck der kleinen, ungiftigen Gaumenzähne. Zuweilen ist gar keine Wunde mehr sichtbar, da die schnell eintretende und ebenso schnell zunehmende Ansiedlung der Wunde den Stich oder Riss verschwinden läßt. Nur selten zeigt sich auf der Wunde ein Tröpfchen wasserhellen Giftes, natürlich nur in Fällen, wo aus dem Giftebeutel etwas mehr Gift ergossen wurde. Wie die Menge, so ist auch die Wirkung des Giftes verschieden.

Gegen den Schlangenbiss steht uns eine Reihe von Heilmitteln zur Verfügung, vom praktisch erprobten Haus- und Volksmittel bis zum wissenschaftlich ausgedachten und hergestellten Gegengiftmittel. Auch die Homöopathie bietet nicht zu verachtende Heilmittel an.

Die zur Anwendung kommenden Mittel bezwecken, das Gift aus der Wunde zu entfernen, nicht weiter ins Blut kommen zu lassen, zu zersezten, in seiner Wirkung zu vermindern und unschädlich zu machen.

Zur Entfernung des Giftes dient das Ausschneiden der Wunde. Man schneide die verwundete Hauptstelle herhaft auf, lasse die Wunde täglich ausbluten, und schüre das Blut oberhalb der gebissenen Stelle mittels einer Schnur oder eines Tuches zusammen. Dies Schnüren ist aber nur ein vorläufiges Mittel, etwa bis man aus dem Wald nach Hause kommt, und darf nicht tagelang andauern.

Hat man kein Messer zur Hand, so wasche man die Wunde täglich aus, im Notfall mit Urin, lege feuchte Erde darauf, eile nach Hause und unterlasse auch dann das Ausschneiden der Wunde mit Messer oder Scheere nicht und lasse die Wunde recht ausbluten.

Hält man ein Stück glühende Holzkohle, glühend gemachtes Eisen, oder auch nur die Zigarette in der Nähe der Bissstelle in einer Entfernung, wie es der Kranke eben aushalten kann (also nicht in die Wunde selbst hinein!), so zerstört die Hitze das Gift.

Gilt man nach Hause, so hat auch das Laufen eine gute Wirkung; es erhält das Blut in bewegtem, kräftigem Umlauf. Demselben Zwecke dienen starke Gaben von spirituösen Getränken, wie Cachaça (Schnaps), aber nicht auf einmal in möglichst großer Menge genommen, sondern öfters nacheinander in kleineren Gaben, um die Herztätigkeit stets wieder anzuregen.

Petroleum (Erdöl, Kerosene), das im Hause meist zur Hand ist, auch in den Wald mitgenommen werden kann, ist auch ein gutes Mittel. Erstens können wir damit eine Art Schröpfkopf, um das Gift aus der Wunde zu ziehen, herstellen. In ein kleines Glasfläschchen (Arzneifolbchen) wird erst Petroleum einz. und dann wieder ausgegossen. Hält man nach dem Ausgießen ein Streichholz an die Dose, so entzündet sich das rückständige flüssige und gasige Petroleum. Die Flamme verbraucht von der Luft im Fläschchen; dies nun schnell auf die Wunde gedrückt, saugt sich an und läßt das Gift abtropfen.

Ähnlich ist der Vorgang mit gebranntem Rehhorn; es saugt sich an und zieht das Gift aus der Wunde. Das Petroleum wird

## Die Süßbutterbereitung und sonstige Verwertung von Milch und Molkereiprodukten.

Von Th. Reitzenbach.

(Fortsetzung.)

Die Beschaffenheit des zu verwendenden Salzes: Zum Salzen der Butter darf nur ganz reines Kochsalz (Chlornatrium) verwendet werden. Die Körner dürfen weder zu grob noch zu fein sein. Unreines Salz verdirbt das Aussehen und den Geschmack der Butter. Zu große Salzkörner lösen sich nicht sofort, sondern erst nach dem zweiten Kneten vollständig auf. Infolgedessen wird die Butter streißig. Am besten ist das im Handel unter dem Namen gesetztes Salz oder Buttersalz vorkommende reine Kochsalz.

Die erforderliche Salzmenge ist je nach dem Geschmack der Consumer und der Bestimmung der Butter sehr verschieden, und schwankt zwischen 1 und 10% am häufigsten 3%. Bei dieser Salzmenge bleibt die Butter, wenn sie soult richtig bereitet wurde mehrere Monate gut. Um die Stärke des Salzens genau zu bestimmen wird die durch einmaliges Kneten von dem größten Teil der Buttermilch befreite Butter gewogen. Da das Salz die Metallteile der Wage stark angreift wird die erforderliche Salzmenge besser durch Messen in einem besonderen eingeteilten Glase, als durch Wiegen bestimmt. Die Berechnung der nötigen Salzmenge ist leicht, denn es sind erforderlich. Wenn die Butter gesalzen werden soll.

|        |                                 |
|--------|---------------------------------|
| mit 2% | = 20 Gramm Salz auf 1 kg Butter |
| " 3%   | = 30 " " 1 "                    |
| " 4%   | = 40 " " 1 "                    |
| " 5%   | = 50 " " 1 " usw.               |

**Versfahren beim Salzen.** Beim Salzen verfährt man am besten in der Weise, daß zunächst die Butter durch ein kurzes erstmaliges Kneten vom größten Teil, der in ihr eingeschlossenen Buttermilch befreit wird. Hierauf werden einige Stücke abgestochen, auseinander gedrückt mit Salz bestreut, sodann übereinander gelegt die zum jedesmaligen Kneten erforderlichen Ballen durch senkrechte Stiche abgetrennt und in diese das Salz auf dem Knetbrett möglichst gleichmäßig eingetragen. Nachdem dies geschehen ist bleibt die Butter mindestens 6 Stunden liegen, worauf sie nochmals möglichst gleichmäßig gemischt, und das übrige Salz durch wiederholtes Kneten aus ihr entfernt wird. Diese so behandelte Butter, wird entweder in Pfund- oder Kilostücke verwogen oder in mit Salz ausgeriebene Steingutköpfe oder Holzgebinde möglichst dicht eingeschlagen, obenauf mit noch etwas Salz bestreut, und verschlossen als sogenannte Dauerbutter an einem fühlbarem Orte bis zum Gebrauch oder bis zur Versendung aufbewahrt. Im Großhandel und für den Export wird die Butter in Gebinden (Fässern oder Kübeln), die etwa 50 Kilogramm fassen mit der Bahn verschickt. Die sogenannte präservierte Butter wird in Büchsen aus Weißblech versandt. Diese werden verlotet und in große Kisten verpackt, deren Hohlräume man durch schlechte Wärmeleiter auffüllt.

**Das Formen und Verpacken der Butter.** Um der fertig bearbeiteten Butter äußerlich ein schönes Aussehen zu geben, wird sie in die verschiedensten „Formen“ gebracht, welche teils mit hölzernen Butterlöffeln aus freier Hand, meistens aber mittels besonderer „Model“ hergestellt werden. Diese Model sind Holzformen der verschiedensten Art die mit allerlei Zeichnungen oder Namen versehen sind. Für den Hausgebrauch und da, wo die Butter ohne weitere Verpackung dem Abnehmer zugestellt werden kann, verdienen runde Formen den Vorzug vor den länglichen, weil die in ihnen gebildeten Butterballen besser auf runde Teller passen. Soll aber die Butter mit der Post oder in anderer Weise versendet werden, so sind runde Stücke weniger geignet, weil sie sich schwer einpacken lassen und bei warmer Witterung leicht ihre Form verlieren.

**Die verschiedenen Buttersorten.** Im Handel werden die verschiedenen Butterqualitäten durch nähere Bezeichnungen charakterisiert, die sich beziehen auf

1) den geographischen Bezirk z. B. Schweizerbutter, Holsteinerbutter, Hansabutter u. s. w.;

2) das Butterungsmaterial. Aus Vollmilch, süßem Rahm, ungejäuertem Rahm, saurem Rahm. Aus völlig saurem, also schon verdorbenem Rahm hergestellte Butter, sog. Sauerbutter oder auch Bauernbutter genannt, sowie aus Molken hergestellte Butter sind als die geringwertigsten Sorten zu bezeichnen und kommen auch wohl als Back- oder Kochbutter in den Handel;

3) Die Zubereitung und Verpackung. Frische zum sofortigen Gebrauch bestimmte Butter, sogenannte Tafelbutter oder Teebutter, Süßrahm- oder Zentrisogenbutter, oder im Gegensatz dazu Dauerbutter oder Färbutter. Eine besonders seine Marke

ist die in der Regel aus sorgfältig gewonnenem süßem Rahm hergestellte und für die Versorgung der Schiffe, zum Export in die Tropenländer bestimmte präservierte Butter. Sie ist stets gefärbt und nicht nur stark gesalzen, sondern in der Regel auch mit etwas Salpeter oder Borsäure und Zucker vermischt, und wird in luftdicht versiegten Blechbüchsen im Gewicht von 1-20 kg verpackt. Keine Tafelbutter muß eine durchaus gleichmäßige, im Sommer gelbe, im Winter weißlichgelbe Färbung haben. Hier ist dies jedoch meistens umgekehrt der Fall.

(Fortsetzung folgt.)

## Eine Hochlandkreise.

Das Hochland oder der Kamp ist insofern unsere wichtigste Nachbarschaft, als er das schon im reichen Maße besitzt, was wir erst zu erreichen streben; denn große Viehtransporte von dort und bedeutende Einfuhren nach dort bezeugen einen hohen Wohlstand der Kampbewohner. Es zieht uns deshalb ein mehr als gewöhnliches Interesse zum Besuch jener Landstriche. Von der Blumenauer Hansa erreicht man in etwa sechs Tagen die beiden bedeutendsten Orte des Santa Catharinenser Kampes, Lages und Coritibanos. Hier ist der Kamp mehr gewellt, und besteht aus ungeheuren Weidesflächen, auf denen meist Rinder grasen. Das indessen der Kampboden auch anderer Kultur zugänglich ist, beweisen die wirklich mustergültigen Felder und Gärten der Franziskanermönche in Coritibanos. Die fleißigen Mönche bauen Getreide, ziehen prächtiges Obst, feilern Wein und imker mit großem Erfolge. Ein Besuch in dem äußerst gastlichen Kloster ist sehr lehrreich. Das Leben und Treiben der Kampbewohner ist ebenso gleichförmig, wie der Kamp selbst. Man sieht meist Holzbauten, wozu sich die dort oben wachsenden Bäume vorzüglich eignen. Selbst die Wohnhäuser der reichsten Fazendeiros sind aus gespaltenen Bambusbrettern zusammengezimmert. Einem wesentlich anderen Eindruck macht das Kampland in Parana; dort ist der Boden ebener, der Graswuchs üppiger, auch sieht man vielfach kleinere Kolonien, meist von Polen bewohnt. Von Coritibanos führt die Truppenstraße nach dort an stundenlangen Einfriedigungen, Invernadas genannt, vorbei, in welchen das Kampvieh den Winter zubringt; ferner über zahlreiche Flüsse und über die, wegen ihrer wunderbaren Aussicht über den Kamp schenkwerten Seria von Verdz grande. Nach seunfähigem Ritt erreicht man das am Iguassu, oberhalb der berühmten Wasserfälle liegende Porto da União da Victoria. Diese Stadt ist in Folge des Baues der S. Paulo-Rio Grande-Bahn in lebhaftem Aufschwung begriffen. Die 250 Meter lange Eisenbahbrücke über den Iguassu ist bereits fertig gestellt. Die Fertigstellung der Strecke nach Rio Grande mußte häufig wegen Indianerüberfällen unterbrochen werden. Für die Kolonisten, welche längs der Strecke wohnen, ist die Bahn schon jetzt von Bedeutung, da Bahnschwellen und Brennholz zu liefern sind. Den Verkehr zwischen União da Victoria und Rio Negro vermittelten mehrere Dampfer auf dem Iguassu. Das sechs Tagesreisen entfernte Parámas führt große Transporte von Mate aus.

Nach Ponta Grossa gelangt man nach 12 stündiger Eisenbahnfahrt durch Buienwälder, vermischt mit Baumhölzern; auch hier sind viele Kolonien, meist von Polen bewohnt. Kurz vor Ponta Grossa tritt die Bahn auf den freien Kamp, der hier sehr stark besiedelt ist. Es wären zu nennen als bedeutendere Dörfer: Gostro, Jaguariahiva, Palmeira, Pyranga, Entre Rios, Tabocicalo etc. Ponta Grossa ist so recht eine Kamp-Warte, recht romantisch auf einer Kampferhebung erbaut, beherrscht es den unabsehbaren Kamp. Es sind arge Hagelwetter hier nicht selten, so z. B. zerstieg ein solches vor zwei Jahren sämtliche Ziegelbäder in der Stadt und richtete mancherlei anderen Schaden an. Die Stadt macht mit ihren verschiedenen, schönen Gebäuden stattlichen Kirchen, mehreren Fabriken und der elektrischen Beleuchtung einen guten Eindruck; ferner ist dort eine höhere Schule, vier bedeutende Brauereien und in der Nähe der Stadt die großen Eisenbahnwerkstätten. Hauptsächlich ist Ponta Grossa der Stapelplatz für Mate, Holz- und Viehprodukt-Export. (Schluß folgt.)

## Örtliches und Persönliches.

Der Herausgeber ist am 11. Juni von der Hansa zu einem Besuch nach Deutschland abgereist. Wer ihn in Deutschland sprechen möchte, wende sich an ihn durch Vermittlung der Hansa-Kol.-Ges. in Hamburg, Hansahaus.

aber noch weiter verwendet. Wenn möglich, taucht man das gebissene Glied gleich in Petroleum ein, oder bespricht einen reinen Lappen damit, legt ihn über die Bissstelle, soweit wie möglich oberhalb derselben noch darüber, nimmt auch einen Esslöffel voll oder mehr ein.

In der weiteren Behandlung werden dem Kranken über die Bissstelle häufig warme Dampfbäder gemacht; schweißtreibende Getränke sollen ihn zum Schwitzen bringen.

Mit den bisher angegebenen Mitteln kann eine Heilung wohl fast unter allen Umständen eingeleitet werden.

Die weiter anzugebenden Mittel werden nicht immer im Hause sein, sind aber in der Hansa schnell zu beschaffen. Leicht auszuüben ist die Behandlung mit Salmiakgeist. Salmiakgeist wird mit doppelt soviel Spiritus vermischt; es werden dann 20 Teelöffel Zuckerwasser mit 1 Teelöffel Salmiakgeist dem Kranken eingegeben. Hierauf betropft man die Bisswunde und deren Umgebung mit reinem Salmiakgeist; wenn auch auf der Wunde ein brennender Schmerz entstehen sollte, so hat das weiter nichts zu bedeuten; der Salmiakgeist übt seine Gegenwirkung aus. Nach der ersten Gabe wird nach Verlauf von etwa einer halben bis einer Stunde, je nach Gefährlichkeit des Bisses, eine zweite Gabe, wie oben angegeben, verabreicht; nach Verlauf von 2 Stunden eine dritte Gabe, bis Besserung eintritt. Nebenbei sei bemerkt, daß Salmiakgeist auch für Bienen-, Wespen- u. a. Stiche sehr gut ist.

Sehr wirkungskräftig ist die Anwendung von hypermangansaurem Kali, das man in zweiprozentiger Lösung mit einer kleinen Spritze (Injektionspritze) unter der Haut, die man mit zwei Fingern zu einer Falte zusammenzieht, über der Wunde an mehreren Stellen einspritzt. Dieselben Mittel kommen zur Anwendung, wenn eines der Haustiere von einer Schlange gebissen wurde. Die Hauptmittel sind Unterbinden und Hitze in Abstand, wie oben beschrieben. Man fahre damit etwa eine Stunde fort, immer aufs neue etwas Glühendes in die Nähe der Wunde zu bringen, oder noch länger, bis die Giftbeschwerden nachlassen. Was aus der Wunde dringt, muß sorgfältig abgemischt werden. Erneuern sich die Zufälle, so erneuert man das Verfahren. Eingehen von Salzwasser, Schießpulver oder Knoblauch, wenn schwimm, Schnaps.

Die Wunde kann auch ausgefautgt werden, doch darf man keine Wunde an den Lippen oder im Munde haben. Man nimmt vorher etwas Salz oder Knoblauch in den Mund, zieht die Wunde auseinander, saugt stark, streicht und drückt mit den Händen nach und reibt nachher feines Salz ein.

In S. Paulo besteht seit 1902 eine ärztliche Anstalt, wo man ähnlich wie bei der Pockenbehandlung, ein Serum gewinnt von Pferden und Eseln, denen man trockenes Schlangengift eingeimpft hat. Dieses Serum heißt "Antidot" (Gegengift); es wird in 3 Formen hergestellt, da die Schlangen nicht alle die gleiche Gifftart haben, sondern auch im Gift sich unterscheiden als echte Ottern und Grubenottern. Es muß daher gegen den Biss einer Klapperschlange ein anderes Antidot angewendet werden als gegen den der Jararaca.

Die 2. Form, aus beiden Teilen zu gleichen Teilen zusammengesetzt, ist die gebräuchlichste, z. B. gegen Jararaca-Biss.

Die mit diesen Antidotan erzielten Erfolge waren bisher sehr gut, der Verbrauch dieses Heilmittels nimmt stetig zu. 1902 wurden 617 Gläser, 1903 3518 abgeliefert. Die Herstellung des Serums ist freilich nicht leicht. In der Anstalt (Instituto Serumterapico de Butantar) werden 6—800 Giftschlangen gehalten. Schlangenfänger fangen die Schlangen mit einem Stock, an dessen Ende eine Schlinge aus Leder angebracht ist. Die gefangenen Schlangen werden in Kisten verpackt, und die Bahnen befördern diese als frachtfreies Gut nach S. Paulo. Das Abnehmen des Gifftes ist eine sehr langwierige Sache. Jede Schlange hat nur wenige Milligramm und braucht für die Reubildung stets eine größere Ruhepause. Die mehrmalige gewaltsame Gifftentnahme schwächt die Tiere sehr, viele erkranken und gehen ein. Das frisch gewonnene flüssige Gift wird sorgfältig filtriert, in einem Ofen getrocknet, wobei zwei Drittel des Gifftes verloren gehen und dann später in Pulverform den Pferden und Eseln eingeimpft und später diesen wieder als Serum entzogen, in Fläschchen gebracht und versandt. Die Pferde und Esel, gegenwärtig 8, sind äußerst empfindlich gegen das Gift und werden anfangs nur mit ganz kleinen Mengen geimpft, die dann alle 14 Tage wiederholt immer mehr und mehr vergrößert werden, bis zum Höchstbetrag von  $2\frac{1}{2}$  Gramm, eine Gifftmenge, die genügt, um 2000 Menschen zu töten. Nicht alle Pferde und Esel eignen sich zu diesem Verfahren, viele gehen ein. In Frankreich hatte schon früher der Arzt Calmette ein Heils serum gegen Rattensiß hergestellt; in Deutschland neuerdings Dr. Krause ein solchen auch gegen den Biss der Vipern. Durch gute Heilerfolge mit homöopathischen Mitteln ist hierzulande Herr Moritz Lindner am Encano bekannt geworden.

## Kälbermast und Magermilch.

Die staatliche Versuchs-Station in Iowa (Nordamerika) führte einen Kälbermast-Versuch mit Magermilch und verschiedenem Beifutter aus, um zu sehen, welches Beifutter sich am besten bezahlt macht. 12 Kälber wurden 74 Tage lang gefüttert. Die Tiere waren in 4 Abteilungen zu je 3 geteilt und es erhielt jede Abteilung in dieser Zeit 1606 kg Magermilch und 672 kg Heu, also 7,23 kg Magermilch und 3 kg Heu pro Stück und Tag. Die erste Abteilung erhielt außerdem 194,75 kg Leinsamenmehl, die zweite 274,07 kg Hafermehl, die dritte 26,78 kg Leinsamenmehl und 244,25 kg Maismehl, die vierte 272,85 kg Maismehl.

Die Tageszunahme betrug bei Abteilung

|      |          |             |          |
|------|----------|-------------|----------|
| I.   | 0,740 kg | in 74 Tagen | 54,76 kg |
| II.  | 0,762    | "           | 56,44 "  |
| III. | 0,749    | "           | 55,43 "  |
| IV.  | 0,781    | "           | 57,84 "  |

Das Ergebnis zeigt, daß Abteilung I die schlechtesten Tagesgewichtszunahmen hatte; dabei saß ihr das Tagesfutter am teuersten zu stehen. Die beste Tageszunahme bei geringsten Futterkosten hatte die Abteilung IV mit Maismehl. Wenn auch die Unterschiede in der Gewichtszunahme nicht bedeutend sind, 5—6%, so schwanken die Futterkosten um 18%. Der Befund ist für unsere Viehwirtschaft aufmunternd, da wir ja weder Heu, noch Hafer und Leinsamen haben, sondern Maismehl.

## Über neue Rassen und Kulturen.

Hierüber schreibt ein Riograndenser Bauer: Es sind hier schon mehrfach Pferde, sowie auch Schweine besserer Rassen aus fremden Ländern eingeführt und mit den einheimischen Rassen gekreuzt worden; diese Kreuzungen werden aber wenig Nutzen bringen, wenn man nicht auch zugleich den Tieren eine andere Ernährungs- und Behandlungsweise als wie bisher zuteil werden läßt. Der Kolonist kann durch besondere Auswahl und angemessene Ernährung und Behandlung aus den hier vorhandenen einheimischen Schweinen in kurzer Zeit sich eine zuträgliche und zweckentsprechende Rasse selber züchten. Es wird nachstehender Denkspruch nicht allein für die Bauern in Deutschland, sondern auch hier für die Kolonisten passend sein:

Das Ufklamistieren  
Von fremden Rassetieren  
Bleibt lange zweifelhaft;  
Man kann nach vielen Jahren  
Und Mühen erst erfahren,  
Ob's wirklich Nutzen schafft.  
Zumeist spart der sein Geld,  
Der sich ans Alte hält.

Ein anderer schreibt über "Neue Kulturen und Rassen": Früher glaubte ich an der Spize marschieren zu müssen und legte eine Baumwollpflanzung an. Mit welchem Erfolg brauche ich nicht erst zu erwähnen. Bei Nicinus hielt ich mich schon etwas im Hintergrund. Flachs wurde aufs Tapet gebracht; neue Tabaksorten eingeführt. Zwischen Batate und Runkelrübe entwickelte sich ein tüchtiger Zeitungskampf. Und was war das Ende vom Biede? Wir haben wieder unsere früheren Kulturen.

Naum hatte man sich wieder von den Strapazen des neuen landwirtschaftlichen Kurses etwas erholt, schaltete schon wieder der Ruf durch unsere Pitade: "Verbesserung der Schweinerassen." Jetzt wurden alle möglichen Rassen eingeführt. Yorkshire, Berkshire und wie die Stre und Sirinen alle heißen. Dadurch haben wir jetzt eine Rasse gezüchtet, welcher wir den Namen "Rogastry" nicht mit Unrecht geben können; denn seine Mauer ist ihnen zu hoch, und kein Zaun zu dicht. Bezuglich der bis jetzt erzielten Gewichte ist man noch nicht recht zufrieden. Das schwerste brachte das Speckgewicht bei einer sechsmonatlichen Mastzeit auf 7 Arroben (à 15 kg). Eine gleichzeitig gemastete Sau der früheren Rasse brachte es in 3 Monaten Mastzeit auf 6 Arroben Speck. Die andern der bis jetzt geschlachteten Rasse schweine hatten eins 4, zwei andere je 3 Arroben. "Beschreibe wat," sagte ein guter Bekannter in seinem Hundsrücker Dialekt zu mir, "mit de Rasseschwein hon ich mir mein ganz Sai verfaßt; de frühere Sort, dat war de bescht. Wenn die ein Jahr alt war, da han ich se eingeschmiss; in e paar Monat hotten se drei bis vier Arroben Speck." Und ich glaube, er hat Recht.

Es scheint, daß die jetzt auf der Blumenauer Buchstanz gehaltene Cornwall Rasse, zumal in Kreuzung mit den einheimischen Makao, sich am besten von den neuen Rassen bewähren wird.